

Betrachtungen zur Fastenzeit 2020



Dienstag zweite Fastenwoche

Die judäische Wüste, die Jesus kannte, und in der Johannes der Täufer taufte, ist nicht weit entfernt von der ewig alten, modernen Stadt Jerusalem. Sie liegt auf einer Hochebene 800 Meter über dem Meeresspiegel zwischen dem Toten Meer und dem Mittelmeer, Gewässer, die in Natur und Persönlichkeit so weit voneinander entfernt sind, wie man sich es nur vorstellen kann. Israel ist ein kleines Land der großen Extreme und Polaritäten, auch in seiner Geographie.

Wir überredeten unseren Führer, uns in die Wüste zu bringen, was einen hohen, ruhigen Ort bedeutete, von dem aus wir über Hügel blickten, die, da es ein nasser Winter war, mit einer ungewöhnlich leichten Grünschicht bedeckt waren. Man spürte noch immer die von der Sonne bald ausgedörrte Trockenheit und Kargheit. Wir setzten uns und schauten auf das Kloster St. Georg, das sich an die Wände eines stillen Tals klammerte. Wie bei Skellig Michael und anderen abgelegenen Klosteranlagen fragt man sich, warum die Suche nach Gott im Herzen des Selbst und der Schöpfung manche Menschen so oft zu solch seltsamen und sogar gefährlichen Extremen veranlasst.

Eines ist sicher: Die Suche nach Gott ist nichts für Touristen. Sie macht uns zu Pilgern. Es ist eine innere Pilgerreise, die am Ende 'nicht weniger als alles verlangt'. Das ist kein so schlechtes Geschäft, denn wir bekommen alles – genannt das Königreich. Wir können unser eigenes, natürliches Tempo einschlagen - sogar eine Auszeit nehmen – ohne dafür bestraft zu werden. Aber es erfordert immer noch, dass wir letztendlich alle Aspekte unseres Lebens als unerbittliche Offenbarung des Heiligen sehen, sei es durch eine Freude, die unser Sein im Universum auflöst, oder durch Leiden, das einen eisernen Blitz durch die Seele treibt. Das Leben Jesu, das im Heiligen Land zurück verfolgt wird, führt den Pilger von den grünen Hügeln Galiläas, wo er zwischen Vogelgezwitscher und Lilien auf dem Feld seine Version der universellen Weisheit, die Bergpredigt, hielt, bis zum Schwitzen des Blutes in Gethsemane, missbraucht, gefoltert und hingerichtet in Golgotha.

Pauschaltouristen, die idyllische Ferienorte genießen, mögen auch durch dunkle Nächte der Seele gehen, aber so werben die Reiseveranstalter nicht für sie - 'ein wunderbarer Urlaub am Strand, bei dem Sie die Höhen und Tiefen der menschlichen Erfahrung berühren werden.' Ich sage nicht, dass Leiden wünschenswert ist, aber es ist unvermeidlich und immer sinnvoll. Gäste in einem Hotel beschwerten sich, wenn sie nicht alles bekommen, was sie wollen. Im Leben geht es jedoch nicht so sehr um Klagen, als viel mehr um Interpretation.

Um die Bedeutung des Erfahrungsspektrums zu erkennen, müssen wir die Enden zusammenhalten, damit die Einheit spürbar wird. Dann sehen und fühlen wir die Harmonie zwischen unserer Natur – dem persönlichen und inneren Gefühl des Selbst – mit der äußeren Welt, wie sie ist.

Nur, zu lernen, wie man ohne Phantasie in der Wüste schmerzhaft wartet, und wie man im Boot auf dem stillen See von Galiäa tanzt, ist mehr als Harmonie. Es ist das Einssein. Wenn du die beiden zu einer Einheit machst und das Innere zum Äußeren...'dann wirst du in das Reich Gottes eingehen', heißt es im Thomas Evangelium (22).

Wenn das, was wir im Inneren durchmachen, nicht mit den Menschen und der Natur um uns herum integriert ist, haben wir einen ökologischen Notstand. Wenn sie eins sind, sind wir Frieden und Schönheit, das Zeichen der Gegenwart Gottes, das alles in sich selbst badet.

Laurence Freeman OSB

(Übersetzung: Susanne Wilke-Probst)